

Emanuel Schikaneder und die «Zauberflöte»

Der Gipfel eines Lebenswerks

Emanuel Schikaneder hat sich als Textautor der «Zauberflöte» unsterblich gemacht. Gestorben ist er heute vor 200 Jahren. Zum Datum erschien ein «Opernbegleiter» mit literarischen Quellen und einem Essay über ägyptische Mysterien, Orpheus und Freimaurei.

HERBERT BÜTTIKER

Als bedeutende Figur wäre Emanuel Schikaneder, der am 1. September 1751 in der Nähe von Regensburg zur Welt kam und dort das Jesuitengymnasium besuchte, auch ohne seine gemeinsame Arbeit mit Mozart in der Theatergeschichte Bayerns und Österreichs verzeichnet. Da er in der «Zauberflöte» selber den Papageno spielte und sich somit diese Rolle auf den Leib geschrieben hatte, lag es nahe, in ihm einen Erzkomödianten und Unterhaltungskünstler zu sehen und seine Karriere als Schauspieler, Stückeschreiber, Komponist und Theaterleiter in diesem Fach einzuordnen. Seine Biografie und künstlerische Laufbahn zeigt aber etwas anderes.

Als Mitglied und später Leiter einer Theatertruppe spielte Schikaneder die grossen Rollen Shakespeares und auch der deutschen Dramatik der Gegenwart, und Erfolg hatte er auch in Opernrollen. Neben Volksstücken und Harlekinaden hatte die Truppe «Hamlet», «Macbeth» und «König Lear» im Programm, aber auch die neuen Stücke von Lessing, Goethe und später auch von Schiller. Ulm, Stuttgart, Augsburg, Nürnberg waren die Saison für Saison wechselnden Orte ihrer Station, und dazu gehörte von September 1780 bis Februar 1781 auch Salzburg. Hier kam es zum engen freundschaftlichen Kontakt Schikaneders mit den Mozarts. Der Prinzipal

verkehrte im Hause der berühmten Musikerfamilie, diese hatte freien Zugang zu allen Vorstellungen.

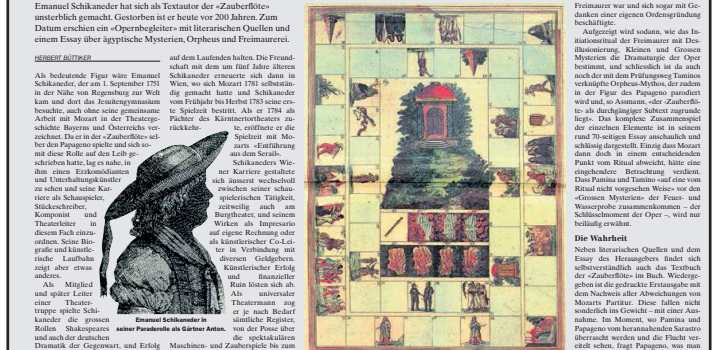
Wolfgang musste Ende November nach München abreisen, um dort seinen «Idomeneo» zur Aufführung zu bringen, liess sich aber durch Nannerls Briefe über das Theaterleben zu Hause auf dem Laufenden halten. Die Freundschaft mit dem um fünf Jahre älteren Schikaneder erneuerte sich dann in Wien, wo sich Mozart 1781 selbstständig gemacht hatte und Schikaneder vom Frühjahr bis Herbst 1783 seine erste Spielzeit bestritt. Als er 1784 als Pächter des Kärntnertortheaters zurückkehrte, eröffnete er die Spielzeit mit Mozarts «Entführung aus dem Serail».

Schikaneders Wiener Karriere gestaltete sich äusserst wechselvoll zwischen seiner schauspielerischen Tätigkeit, zeitweilig auch am Burgtheater, und seinem Wirken als Impresario auf eigene Rechnung oder als künstlerischer Co-Leiter in Verbindung mit diversen Geldgebern. Künstlerischer Erfolg und finanzieller Ruin lösten sich ab. Als universaler Theatermann zog er je nach Bedarf sämtliche Register, von der Posse über die spektakulären Maschinen- und Zauberspiele bis zum grossen Schauspiel und vom Singspiel bis zur Oper. Er positionierte sich damit erfolgreich zwischen den Hofbühnen und den Vorstadttheatern. Mit der «Zauberflöte» brachte er 1791 den Hit heraus, der dank Mozart die Zeit überdauerte. 1812 starb er verarmt und in geistiger Umnachtung in Wien.

Vielschichtige «Zauberflöte»
Die Sonderstellung der «Zauberflöte», das zeigt der Vergleich mit ähnlichen von Schikaneder zuvor oder als Fortsetzung der «Zauberflöte»

Die Sonderstellung der «Zauberflöte», das zeigt der Vergleich mit ähnlichen von Schikaneder zuvor oder als Fortsetzung der «Zauberflöte»

Der Gipfel eines Lebenswerks



Der Wirtshausjazz zur «Zauberflöte» ist ein fohles Beispiel für Marketing, angelehnt aber mit Weg und Ziel auch dem Lebenswerk der Oper (Lilijung 2012). ...

Sehnsucht nach dem Einfachen

BASEL. Künst der Scherzgenossen ...

Das Opernhaus lädt zum Eröffnungsfest

ZÜRICH. Schon lange ist von Beginn einer neuen Ära am Opernhaus Zürich ...

Umfassender Überblick

Die Sammlung von Ingrid Gossard ...

Arte posita. Der grosse Aufbruch

Arte posita. Der grosse Aufbruch ...

Faszination der Grabkammern

In seinem Essay geht Assmann den verschiedenen Schichten der Oper in einer gut nachvollziehbaren Darstellung nach. In Quellentexten wie dem Märchen «Lulu oder Die Zauberflöte» von August Jacob Liebeskind oder «Der Stein der Weisen» von Christoph Martin Wieland lässt sich zudem nachlesen, woher die Ingredienzien für die Maschinenoper und das Zaubermärchen kamen. Weniger bekannt sind die Hintergründe, die das Ägypten-Thema für die «Zauberflöte» über das Koloristische hinaus wichtig

tig machen. Die Rede ist vom damaligen Verständnis der antiken Grabkammern als des unterirdischen Systems einer Geheimreligion. Dazu enthält das Buch Ausschnitte aus einem zeittypischen Roman des Abbé Jean Terrasson («Geschichte des Sethos»). Diese Mysterienwelt faszinierte das 18. Jahrhundert mit ihren aufklärerischen Geheimbünden und faszinierte auch Mozart, der ein durchaus ernster Freimaurer war und sich sogar mit Gedanken einer eigenen Ordensgründung beschäftigte.

Aufgezeigt wird sodann, wie das Initiationsritual der Freimaurer mit Desillusionierung, Kleinen und Grossen Mysterien die Dramaturgie der Oper bestimmt, und schliesslich ist da auch noch der mit dem

Prüfungsweg Taminos verknüpfte Orpheus-Mythos, der zudem in der Figur des Papageno parodiert wird und, so Assmann, «der ‹Zauberflöte› als durchgängiger Subtext zugrunde liegt». Das komplexe Zusammenspiel der einzelnen Elemente ist in seinem rund 70-seitigen Essay anschaulich und schlüssig dargestellt. Einzig dass Mozart dann doch in einem entscheidenden Punkt vom Ritual abweicht, hätte eine eingehendere Betrachtung verdient. Dass Pamina und Tamino «auf eine vom Ritual nicht vorgesehene Weise» vor den «Grossen Mysterien» der Feuer- und Wasserprobe zusammenkommen – der Schlüsselmoment der Oper –, wird nur beiläufig erwähnt.

Die Wahrheit

Neben literarischen Quellen und dem Essay des Herausgebers findet sich selbstverständlich auch das Textbuch der «Zauberflöte» im Buch. Wiedergegeben ist die gedruckte Erstausgabe mit dem Nachweis aller Abweichungen von Mozarts Partitur. Diese fallen nicht sonderlich ins Gewicht – mit einer Ausnahme. Im Moment, wo Pamina und Papageno vom herannahenden Sarastro überrascht werden und die Flucht vereitelt sehen, fragt Papageno, was man jetzt sprechen soll. Pamina sagt: «Die Wahrheit, sei sie auch Verbrechen!» Für eine weitere Beratung reicht die Zeit nicht, erst recht nicht für eine Gesangsstrophe. Die sah das Libretto hier allerdings

vor und sie ist insofern interessant, als sie der Idee einer doppelten Kultur, einer wahren und im Verborgenen gelebten und einer offiziellen, den herrschenden Verhältnissen entsprechenden, Ausdruck gibt. Und so hätte die Strophe für Pamina und Papageno gelautet: «Die Wahrheit ist nicht immer gut, / Weil sie den Grossen wehe tut; Doch wäre sie allezeit verhasst, / So wär mein Leben mir zur Last.»

Die Zauberflöte

Ein literarischer Opernbegleiter mit dem Libretto Emanuel Schikaneders und verwandten Dichtungen. Herausgegeben von Jan Assmann, Manesse-Verlag, Zürich 2012, 448 S., Fr. 28.50.

